

"Dramatische Verbesserungen" - Positiv oder negativ?

Autor(en): **Villiger, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Dramatische Verbesserungen» – Positiv oder negativ?

Von Hermann Villiger

Die Sprache, als ein extrem offenes, ungezählten aussersprachlichen Einflüssen ausgesetztes System, ist in ständigem Wandel begriffen. Bewusst wird uns dies vor allem im Bereich der Orthographie – siehe die Polemik um die neue Rechtschreibung – und im Gebiet des Wortschatzes; man denke etwa daran, wie kurzfristig Modewörter sich ablösen. Ich selbst habe z.B. soeben das seit langem geläufige Wort «kurzfristig» verwendet, während mir die modischen Ausdrücke «mittelfristig» und «längerfristig» nicht recht von der Zunge wollen, obwohl ja gegen beide durchaus nichts einzuwenden ist.

Der ständige Wandel der Sprache zeigt sich aber auch darin, dass sich Fehler und Schwächen im Sprachgebrauch in rascher Folge ablösen. Auffällig ist zum Beispiel, dass viele der heutigen Sprachteilnehmer offensichtlich das Gefühl verloren haben für das, was man in der Sprachwissenschaft als subsemantisches Phänomen bezeichnet: Dass nämlich viele Wörter nicht nur einen Sachverhalt ausdrücken, sondern z.B. gleichzeitig die persönliche Stellungnahme des Sprechers zu diesem Sachverhalt: ob er ihn begrüsst oder bedauert, billigt oder ablehnt.

Wer freut sich nicht, wenn ihm eine «Chance» geboten wird, im beruflichen Fortkommen, im Sport, beim Bemühen um die Zuneigung eines geliebten Menschen? Neuerdings scheint jedoch bei vielen das Gefühl für die positive Bedeutung dieses Worts verlorengegangen zu sein: «Die *Chance*, von einem möglicherweise tollwütigen Hund gebissen zu werden, hat sich in den letzten Jahren erheblich erhöht.» – «So, wie die Routen ausgeschildert sind, ist die *Chance* gross, dass ortskundige Velotouristen statt dem Bundeshaus nur das Monbijouquartier zu sehen bekommen.»

Und was ist man gerne los? Sicher einen aufdringlichen Verkäufer, einen fremden Hund, der einem ständig nachläuft, einen langwierigen Prozess. Doch wie steht es mit Weltmeistertiteln? «Damit *ist* er seinen Weltmeistertitel *los*.» (Kontext und Tonfall, in dem der Satz gesprochen wurde, schliessen die Möglichkeit aus, dass er ironisch zu verstehen sei.)

Ferner: Gibt es tatsächlich derart auf Gleichberechtigung versessene Frauenrechtlerinnen, dass sie sich nicht nur freuen, wenn sie in der Politik und in führenden beruflichen Positionen gut vertreten

sind, sondern auch bei Diebstählen? «Am *besten vertreten* waren die Frauen beim Strafbestand Diebstahl.»

Häufiger als solche Fälle, in denen ein negativer Sachverhalt mit einem positiv signierten Wort wiedergegeben wird, ist der umgekehrte Fall: Die Sprecherin oder der Sprecher verwendet negativ signierte Ausdrücke für durchaus Erfreuliches und Wünschenswertes. Am häufigsten ist der Missbrauch von «Schuld» und «schuldig»: «Sie ist die erste Schweizer Radweltmeisterin. Und daran ist ihr harter Appenzeller Kopf *mitschuldig*. (Der böse Kopf, statt dass er ihr die *Chance* gelassen hätte, das Rennen zu verlieren!) – «Chur hat nun 11 Prozent weniger Durchgangsverkehr. *Schuld daran* ist die neue Umfahrungsrouten.» (Was hat Chur doch für blöde Verkehrsplaner! Wissen nichts Besseres zu tun, als die Stadt vom Durchgangsverkehr zu entlasten.) – Ein Reporter, der Michael von Grünigen seine Überlegenheit offensichtlich missgönnt: «Wieder einmal war Michael von Grünigen krass überlegen.» – Das Tessin scheint einmal mehr unter der Unbill der Witterung gelitten zu haben: «Das Tessin hat mehr als acht Stunden Sonnenschein *abbekommen*.» – Für die Schweiz scheinen die Zeiten nicht rosiger zu werden: «Die Zahl der Arbeitslosen hat *dramatisch* abgenommen.» – «Der Pendenzenberg *schmilzt dahin*», und damit droht die drückende Arbeitslast sich zu vermindern! – «Eine dunkelhäutige Repräsentantin der Schweiz wäre aber vielmehr als schönes Beispiel für die Gleichberechtigung bei Misswahlen in der Schweiz *abgestempelt* worden, als dass sie ...» So schöne Beispiele verdienen ja weiss Gott nicht Besseres als einen – entwertenden – Stempel!

Ein schönes Beispiel bietet uns seit langem auch die Rubrik «Besserwisser» in der «Schweizer Illustrierten». In dieser Spalte findet man immer wieder beherzigenswerte Ratschläge für gutes Benehmen. Ist es falsche Bescheidenheit, wenn die Verfasserin dieser kleinen Artikel sich als Besserwisserin bezeichnet, oder will gar die Redaktion ihre Mitarbeiterin durch diese Bezeichnung in Misskredit bringen? Eine andere, raffinierte Möglichkeit, wie «Besserwisser» hier zu verstehen sei, ist freilich nicht auszuschliessen: Die Verfasserin bezeichnet sich selbst als Besserwisserin, um allfälligen negativen Urteilen der Leserschaft von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Zu bedenken bleibt allerdings, dass die Verwendung positiv signierter Wörter für negative Sachverhalte zum Zweck der Ironie geschehen kann. Bei den von mir hier angeführten Beispielen spricht jedoch nichts für diese Möglichkeit, ganz abgesehen davon, dass die Ironie vor allem dort zum Zuge kommt, wo jemand direkt auf eine Fehlleistung hin angesprochen wird: «Ein Meisterschuss!» als Bemerkung an die Adresse eines Schützen, der eben einen Nuller «erzielt» hat.